

Erzähler vom Westermwald

Hachenburger Tageblatt.

Monats-Beilage: Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Wochen-Beilage: Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur: Th. Kirchhölzel, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westermwaldgebietes.

Druck und Verlag: Th. Kirchhölzel, Hachenburg.

Nr. 32.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich 1.50 M., monatlich 50 Pf., ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Dienstag den 7. Februar 1911

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgepaltene Beilage oder deren Raum 15 Pf., die Restzeile 30 Pf.

3. Jahrg.

Piet Cronje.

Ein Vergessener, der sich in dieser Welt nicht mehr zurechtfinden wollte, ist heimgegangen. Ein Telegramm meldete kurz, daß der Burengeneral Piet Cronje gestorben sei. Ein Vergessener; und doch ist er einst umjubelt worden wie kaum ein anderer Kriegsheld.

Nicht etwa drüben in Afrika. Die Bauern sind workfarg und nehmen nicht einmal die Beise aus dem Munde, wenn ihr „General“ mit ihnen spricht, geschweige denn daß sie ihm zuhören. Aber in Europa ging der Sturm durch Palast und Hütte. Der Name Piet Cronje entfiel vor fünfzehn Jahren eine Begeisterung, die sogar den kühlen Staatsfeind der Freiherrn von Maricall derart ergriß, daß er den Deutschen Kaiser dazu drängte, das berühmte „Krüger-Telegramm“ abzugeben, den Glückwunsch an den Präsidenten von Transvaal dazu, daß es Cronje gelungen war, den Einbruch der Engländer im Jahr 1898 abzuwehren und deren Führer Dr. Jameson zur Strecke zu bringen. Der Kaiser persönlich hätte das nicht getan. Depechieren konnte bei einer solchen Gelegenheit politisch unklug sein, zumal, da die Engländer unter Umständen sich verlegt fühlen würden, — in der Tat haben sie es uns auch lange genug nachgetragen. Das Telegramm beruhte auf dem Entschluß der verantwortlichen Minister, war Regierungssatz. Damals erregte es in Deutschland mächtige Freuden ausbrüche für die „Kammervandanten“ Buren, für Piet Cronje, für den Kaiser; erst später nannte man es eine Torheit und schob sie dem angeblich so impulsiven Monarchen in die Schuhe.

Cronje selbst wußte von alledem nichts. Ein „land-looper“, ein wandernder Schullehrer, hatte ihm einst in halbjährigem Unterricht die Anfangsgründe des Schreibens beigebracht. Bis zum Zeitungslernen hatte sich Cronje aber nie aufgeschwungen. Er war und blieb trotz des Generaltitels der typische afrikanische Bauer, ein vierkräftiger Hefe mit mächtigen Schultern, leicht vornübergebeugt, die Hände in den Hosentaschen, die Stummelschiffe im Munde, die scharfen Fägerschuhe hell und durch seine Buchstaben verdorben. So hand er seinen Mann, wenn er über dem Amargen Gefilde den Schambok schwingend oder nach meilenlangem scharfen Ritt das Bild belächelt. Nicht anders hatte er es mit Jameson gemacht. Der war ihm einfach ins Horn gelaufen. Cronje war gegangen, „Kovine's schieten“, Engländer schießen; und den Rest brachte er gelassen nach Pretoria. Dann ließe er sich eine frische Beise an und ritt wieder nach Hause. „Es ist alles viel einfacher, als ihr denkt!“, sagte er später einem Interviewer. „Hier ein Köpfchen und da ein Köpfchen, das sind die unfernen; in der Mitte die Engländer. Und wir schießen von beiden Seiten.“ Daß es eine Kunst sei, diese „Köpfchen“ mit ihren vermissten Filzhüten so ins Gelände zu legen, daß niemand sie erkenne, wollte Cronje nicht einleuchten; das tat man doch von Jugend an.

Mit seinem Ruhm als „General“ und als Besieger Jameson's zog Piet Cronje 1899 wieder ins Feld und brachte von neuem — ahnungslos — alle Erdteile in fiebernde Erregung, als er die „black-watch“, die berühmte Hochländerbrigade der Engländer, bei Magersfontein vernichtete. Auf den Armen gibt es viel Stachelndes. Der wurde hier weithin über die wellige Ebene gezogen. Die schottischen Regimenter stürmten dagegen an und wurden abgeschossen. „Es ist alles viel einfacher, als ihr denkt!“ Der eigensinnige alte Bauer glaubte, so einfach würde es auch immer bleiben, er wollte es sich später nicht lassen, daß eine ganze Kavalleriedivision unter French ihn umfingele — und sah nun selbst in der Falle, gefangen bei Paardeberg mit Mann und Roß und Wagen. Die Engländer brachten den Verhafteten nach St. Helena, auf das einsame Felseninsel, auf dem auch Napoleon gefangen war. Hier gabelten ihn geschäftstüchtige Amerikaner auf, brachten ihn nach Friedensschluß zur Weltausstellung nach St. Louis und stellten ihn dort für zahlende Gaffer in die Arena. Piet Cronje, das große Kind, hatte kein Gefühl dafür.

Dahin bei ihm schämten sich die Männer und nannten nur noch flüsternd seinen Namen. Als er dann einige Jahre später nach Transvaal zurückkehrte, war er ein Vergessener, fast ein Versenker. Jetzt ist er wie irgendein namenloser afrikanischer Bauer in seiner Hütte gestorben, den „General“ hatte er längst ausgezogen.

A. S.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Der an Stelle des Admirals Truppel zum Gouverneur von Kiautschau in Aussicht genommene A. v. v. zur See Meyer-Waldeck gehört der Flotte erst seit dem Frühjahr 1884 an und befindet sich seit dem Januar 1909 in seinem Dienstgrade. Dieser Stabsoffizier war bereits während der letzten Jahre als Chef des Stabes in Tientsin tätig und hat vor allen Dingen während des letzten, mehr als einjährigen Urlaubs des Admirals Truppel die Dienstgeschäfte des Gouverneurs im Kiautschaugebiet geführt, so daß er mit allen in Frage kommenden Verhältnissen für den Gouvernementsposten in Tientsin bereits vertraut ist. Kapitän z. S. Meyer-Waldeck dürfte sein neues Amt übergangs erst in einigen Monaten antreten.

* Der Präsident des Berliner Zentralausschusses für innere Mission Dr. Spieder und Professor Dr. Harnack, die sich zur Konstituierung einer britischen Kommission zur Förderung freundschaftlicher Beziehungen zwischen Deutschland und England in London befinden, wurden von König Georg im Buckingham-Palast in Audienz empfangen.

Beide Herren hielten Ansprachen an den König, der mit herzlichen Worten erwiderte und sie in England willkommen hieß. Die Deputation überreichte dem König ein Erinnerungswort, das sich auf den Besuch der englischen Geistlichen in Deutschland im Jahre 1909 bezieht. In der Unterhaltung mit den deutschen Botskoren sagte der König: „Mein teurer Vater ist der Friedensstifter genannt worden und war auch ein Friedensstifter. Ich betrachte es als meine Pflicht, in seine Fußtapfen zu treten. Infolgedessen werde ich nach besten Kräften jedes Bemühen unterstützen, das dahin abzielt, den Frieden und den guten Willen zwischen den Völkern zu fördern.“

* Der Verband des Nahrungsmittel-Interessenten hat an das Reichsamt des Innern eine Eingabe gerichtet wegen Errichtung einer Zentralstelle zur Begutachtung von Nahrungs- oder Genussmitteln. Der Mangel einer einheitlichen Rechtsprechung und die verschiedenartige Begutachtung, die die Nahrungs- oder Genussmittel in Deutschland erfahren, sei für die Vertreter dieser Industrie und des Nahrungsmittelhandels eine Quelle der Verunsicherung und die Ursache von mancherlei Mißständen. Die sächsische Regierung hat sich bereit erklärt, die Errichtung einer Reichszentralstelle beim Bundesrat auf das entschiedenste zu fördern.

* Zu den vielfachen Erörterungen über die Rede, die der preussische Gesandte von Mühldorf beim Festmahl der deutschen Botschaft in Rom am Geburtstage des Kaisers gehalten hat, bemerkt die „Nordd. Allg. Ztg.“ u. a.: „Ohne auf eine Reihe von Kombinationen einzugehen, die in einigen Blättern reproduziert worden sind, wollen wir bemerken, daß die Ansprache des Gesandten sich nur mit der Vergangenheit beschäftigt hat und in keiner Weise der Behandlung der aus dem Vortage des Papstes an der Kardinal-Fischer und aus der sonstigen Haltung des Vatikan sich ergebenden Schwierigkeiten vorgreiften hat.“ Diese Bemerkung ist so allgemein gehalten, daß kaum jemand herauszufinden imstande sein wird, wie man hier nach an den entscheidenden Stellen in Berlin über den „Fall Mühldorf“ denkt.

* Die Tatsache, daß in der ersten Klasse der eben begonnenen 224. Königlich Preussischen Klassen-Lotterie nach dem neuen Doppelsystem die beiden Hauptgewinne von je 50 000 Mark der Staatskasse zugefallen sind, hat unter den Spielern eine gewisse Aufregung veranlaßt, und es ist im Anschluß daran die Frage erörtert worden, ob es zu billigen ist, daß die sogenannten Freilose für Rechnung der Lotteriekasse mitgespielt haben. Demgegenüber betont die „Nordd. Allg. Ztg.“ in einer offiziellen Auslassung, daß nach dem Lotterienplan, der für das Vertragsverhältnis zwischen den Spielern und der Staatskasse maßgebend ist, zunächst kein Zweifel sei, daß das Mitspielen zu Recht erfolgt ist. Alsdann liegt aber auch für die Spieler in diesem Mitspielen überhaupt kein Grund zur Beschwerde, da der Staat die erforderliche Anzahl von Losen in den Vorläufen nur deshalb zurückbehält und bis zu ihrer Ausgabe für eigene Rechnung spielt, um den Gewinnern der Vorläufe durch die ihnen zugesicherte Beigabe der Lose das Weiter spielen in den folgenden Klassen zu gewährleisten. Der Staat handelt also dabei durchaus im Interesse der Spieler.

* Von der Konferenz in Sachen der Gefängnisarbeit, die vor kurzem in Berlin stattfand, wurden nach Mitteilungen des Abgeordneten Rahardt u. a. folgende Beschlüsse gemacht: 1. Alle diejenigen Strafgefangenen, welche längere Strafen zu verbüßen haben und deren körperliche Beschaffenheit es zuläßt, sollen mehr wie bisher zu landwirtschaftlichen Kulturarbeiten herangezogen werden. 2. Gefangene mit Strafbefehl bis zu drei Monaten sollen nur noch mit Arbeiten für den eigenen Bedarf der Strafankalten und staatliche Behörden beschäftigt werden. 3. Der Herr Finanzminister soll ersucht werden, größere Mittel für Meliorationszwecke von Ob- und Moorländerereien zur Verfügung zu stellen. 4. Arbeiten für Privatunternehmer sollen nicht mehr ausgeführt werden. 5. Maschinen sollen nur insoweit Verwendung finden, als sie mit der Hand in Bewegung gesetzt werden.

China.

* Einer Meldung aus Peking zufolge verlangen die fremdbländischen Konsuln in Tschifu infolge des weiteren Umfangs der Pest dringend von dem diplomatischen Korps die Entsendung von Kriegsschiffen, da sie befürchten, daß die zu treffenden sanitären Maßregeln zu einem Ausbruch des gelben Fiebers in Tschifu führen könnten. Die Stimmung unter den Chinesen ist nämlich eine sehr aufgeregte und fremdenfeindliche. In Tschifu sind bisher 70 Pestkranke gestorben. Die umliegenden Städte und Dörfer sind von der Pest vollständig verheert worden. Die allgemeine Lage in der Provinz Schantung ist höchst bedenklich.

Zentralamerika.

* Die mexikanischen Rebellen scheitern von Erfolge

zu Erfolg. Sie belagern die Stadt Juarez und schlagen die zum Erfolg von Juarez heranziehenden Bundes truppen bei Casas Grandes. Die Verluste der Truppen sind beträchtlich. Über 400 Mann wurden verprengt. Durch diese Niederlage ist Juarez unhaltbar geworden, das die Aufständischen zu bombardieren beabsichtigen. Der Insurgentenführer Orozco hat erklärt, daß Juarez die künftige Hauptstadt Mexikos sein werde. Von hier wollen die Rebellen dann auf Chihuahua losmarschieren und nach dessen Einnahme die Bundeshauptstadt Mexiko zur Unterwerfung zwingen.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 6. Febr. In die Kommission für das neue Strafgesetzbuch sind berufen worden die Professoren Rahl- Berlin, Frank-Lübbers, von Stoppel-Göttingen, Senatspräsident Lindenberg-Berlin, Justizrat Leonhard Friedmann-Berlin und Reichsgerichtsrat Ebermann-Leipzig.

Berlin, 6. Febr. Das preussische Herrenhaus wird zu seiner nächsten Plenarsitzung am 21. Februar zusammen treten. Es ist beabsichtigt, im ganzen drei Plenarsitzungen im Februar abzuhalten.

Berlin, 6. Febr. Der Entwurf über die Errichtung von Zwangsfortbildungsschulen für alle gewerblichen Arbeiter unter 18 Jahren in den Orten über 10 000 Seelen ist fertig gestellt und wird dem preussischen Landtag in nächster Zeit vorgelegt.

Brannschweig, 6. Febr. Hier fanden am gestrigen Sonntag umfassende Wahlrechtskundgebungen der Sozialdemokratie statt.

Reihe, 6. Febr. Der ehemalige Zentrumsabgeordnete Geh. Justizrat Retocha ist in Bielefeld gestorben.

Stallupönen, 6. Febr. Der konservative Landtagsabgeordnete Boglen-Kiesowen ist gestorben.

London, 6. Febr. Das Parlament wurde heute durch den König eröffnet. In der Thronrede, die der König verlas, wird zunächst des großen Verlustes gedacht, den England durch den Tod König Edwards erlitten hat; dann werden u. a. die Beziehungen zu den auswärtigen Mächten erwähnt und als andauernd äußerst freundlich bezeichnet.

Paris, 6. Febr. Nach einer Meldung aus Mexiko wurden fünf Europäer, die sich auf dem Landwege aus dem Departement Oaxaca nach Mexiko begeben, auf dem linken Ufer des Rufinasflusses von Nihilisten angegriffen. Einer der Europäer entkam, die übrigen wurden ermordet.

Athen, 6. Febr. Zum Präsidenten der revisionistischen Kammer wurde Stratos, der Kandidat der Venizelos-Partei, gewählt.

Windhoek, 6. Febr. Seit mehreren Tagen geht hier harter Regen nieder, so daß die Dürre, die schon mannigfachen Schaden angerichtet hat, beenden ist. Viele Farmer haben bisher einen Verlust von mehr als fünfzig Rindern erlitten.

Hof- und Personalmeldungen.

* Der Kaiser ist der historischen Kommission für die Provinz Hannover, das Großherzogtum Oldenburg, das Herzogtum Braunschweig, das Fürstentum Schaumburg-Lippe und die freie und Hansestadt Bremen als Patron beigetreten.

* In einigen Meldungen, die in die Öffentlichkeit gelangt sind, hieß es, der Deutsche Kronprinz werde seine ostafrikanische Reise Ende dieses Monats wieder aufnehmen. Wie halbsoffiziös hierzu bemerkt wird, ist das unrichtig. Eine Wiederaufnahme der Auslandsreise nach im laufenden Jahre ist nicht beabsichtigt.

* Der König von Sachsen trat wohlbehalten in Vort Sold ein. — Vom Ministerium des Auswärtigen in Dresden neuerlich eingesogene Nachrichten belagen, daß das bisher gemeldete Auftreten der Pest in Ägypten nicht derart ist, daß es zu Bedenken gegen die Fortsetzung der Reise des Königs von Sachsen Anlaß geben könnte.

Deutscher Reichstag.

(120. Sitzung.)

CA. Berlin, 6. Februar.

Am Tisch des Bundesrats: die Staatssekretäre des Innern Dr. Delbrück und des Reichsjustizamts Dr. Lisca. Auf der Tagesordnung steht die Interpellation des Grafen Rantz über die fremden Wertpapiere. Staatssekretär Dr. Delbrück erklärt, er werde die Interpellation Ende dieser oder Anfang nächster Woche beantworten. Die Interpellation wird infolgedessen abgelehnt. Das Haus geht zur

zweiten Lesung des Gerichtsverfassungsgesetzes über. Berichterstatter ist Abg. Dr. Zeising (natl.). Es wird sofort in die Einzelberatung eingetreten.

Nach einem Kommissionsvortrag darf die Zulassung zur Vorbereitung für den Justizdienst nicht vom Nachweis eines bestimmten Vermögens oder Einkommens abhängig gemacht werden. Die Sozialdemokraten wollen das auch ausdrücklich auf die politische und konfessionelle Genüßung und Befähigung ausdehnen und verlangen weiter eine Vorchrift, wonach die Entfernung aus dem Vorbereitungsdienst nur auf Grund eines Disziplinarergusses erfolgen darf.

Abg. Dr. Brunnermann (An.): Wir wünschen eine rasche Verabschiedung der Vorlage und lehnen alle weiteren, die über die Kommissionsberichterstattung hinausgehen, ab. Stadttag (Soz.): Wir sind gegen die Vorlage der Justizverwaltung mitzutragen. Die Justizverwaltung zur Abklärung der Kommission rund um Zurückbildungen. Alle Parteien haben einen politischen und religiösen Unterschied gemacht werden. Seitliche Genüßungsfriederei wird auch in die Rechtsprechung hineingebracht. Wohin das führt, haben wir ja jetzt wieder erfahren, als jenes schauerliche Urteil im Eiseren Weinschloß wieder aufgehoben wurde.

Abg. Dr. Müller-Reinmann (Soz.): Wir stimmen den

sozialdemokratischen Anträgen zu. Es ist vielmehr ganz gut, das Selbstverständliche zu unterstreichen, weil man sich in der Praxis vielfach nicht darum kümmert. Abg. Dr. von Dalembovsky (Bole): Selbstverständlich stimmen wir den Anträgen zu. Das Reich würde nicht zugrunde gehen, wenn man auch politische Richter anstellen würde. Abg. Wellstein (B.): Wir lehnen die sozialdemokratischen Anträge ab. Was Sie wollen, steht bereits in den Verfassungen aller Bundesstaaten, nämlich, daß lediglich der Grundbesitz der Befähigung maßgebend sein soll.

Abg. Dr. Heinze (natl.) warnt davor, Materien zu behandeln, die über den Rahmen dieser Vorlage hinausgehen. Auch sozialdemokratische Referendare wurden bisher ausgeschlossen.

Sämtliche Abänderungsanträge werden gegen die Rinde und die Voten abgelehnt, und die Kommissionsbeschlüsse aufrecht erhalten. Zum § 8 liegt ein sozialdemokratischer Antrag vor, daß Richter wider ihren Willen nur kraft richterlicher Entscheidung ihres Amtes enthoben und in den Ruhestand versetzt werden können. Auch sollen Richter wider ihren Willen nicht an eine andere Stelle versetzt werden können.

Nochmals der Moabit-Prozess.

Abg. Heine (Soz.): Die Vorgänge in Moabit recht fertigen unseren Antrag. Der Landgerichtsdirektor Unger ist von dem preussischen Justizminister regelrecht vernommen worden. Wo ist übrigens Herr Beiler. Er hat hier zu sein, wenn es sich um die preussische Justiz handelt. Aber auch darin ist er seinem Vorgänger ein würdiger Nachfolger. Was in Moabit an verdeckter und offener Beeinflussung geleistet wurde, war bisher unerhört.

Staatssekretär Dr. Lisco: Das Abgeordnetenhaus berät heute den Justizetat, und der Justizminister kann nur hier oder dort anwesend sein. Der Justizminister weiß wohl, daß die Rechtsbelehrung in keiner Weise zum Gegenstand eines Angriffs gemacht werden kann. Von diesem Standpunkt aus werde ich mich hüten, auf diese Frage hier weiter einzugehen. Der Vorwurf, daß der Reichskanzler von hier aus eine ungesetzmäßige Beeinflussung des Richtertums verübt hat, ist durchaus unberechtigt. Der Reichskanzler steht viel zu hoch, als daß er etwas derartiges versuchen sollte. (Rufe links: sollte er.) Die Behauptung, daß der Justizminister und der Reichskanzler zugewandten Richter in ungesetzmäßiger Weise beeinflussen wollten, muß ich auf das entschiedenste zurückweisen. (Beifall rechts.)

Abg. Heine (Soz.): Schon damals, als der Reichskanzler sich hier äußerte, war eine ganze Reihe von Gewalttaten von Schulheuten nachgewiesen. Wenn da der Reichskanzler nichts Besseres zu tun wußte, als die Beamten zu loben, so ist das eine ganz evidente Beeinflussung der Gerichte.

Abg. Dr. Wagner (son.): Der preussische Justizminister hat nur seine Pflicht getan. Redner ist für Ablehnung der sozialdemokratischen Anträge.

Abg. Ablass (Sp.): Man sollte keine Prozesse zu politischen Stempeln, wie es in Moabit der Fall war. Reichskanzler und Justizminister haben sich bei ihren Äußerungen die Tragweite nicht klargemacht.

Als der Berichterstatter Dr. Heinze (natl.) sich energisch gegen die sozialdemokratischen Anträge ausspricht, erheben die Abg. Müller-Meinungen (Sp.) und Ledebour (Soz.) Widerspruch. Der Berichterstatter habe nur über die Kommissionsvorgänge zu berichten. Mehrere Abgeordnete und der Vizepräsident erklären, der Berichterstatter habe seine Befugnisse nicht überschritten.

Die sozialdemokratischen Anträge werden abgelehnt. Die Sozialdemokraten und Freisinnigen beantragen einen neuen § 8a, wonach den Richtern die Annahme von Orden verboten werden soll. Die Anträge werden abgelehnt. Darauf verlegt sich das Haus auf Dienstag 1 Uhr.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(20. Sitzung.) Rs. Berlin, 6. Febr.

Den größten Teil der heutigen Sitzung, deren Beratungen wiederum die zweite Lesung des

Justizetat

zugrunde lag, füllten etwa fünfzehn Neben des Abgeordneten Dr. Liebtnecht (Soz.) aus, der zu jedem einzelnen Punkte des Wort ergriß und Beschwerden vorbrachte. Seine scharfen Angriffe gegen die Justizverwaltung wegen des Essener Meinelprozesses beantwortete der Justizminister mit der Begründung, daß keinerlei Grund für ihn vorliege, gegen die Staatsanwaltschaft in der ersten Schwurgerichtsverhand-

lung vorgehen. Ebenso wies Geheimrat Bläsche die Angriffe gegen die Gefängnisverwaltung zurück.

Von verschiedenen Seiten des Hauses wurde für eine Besserstellung der Amtsanwälte eingetreten, und von verschiedenen Abgeordneten wurden Wünsche ihrer Kreise bezüglich Neubauten von Amtsgerichten vorgebracht. Dann verlegte sich das Haus auf Dienstag: Erste Lesung des Zweidverbandsgesetzes.

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 8. Februar.

Sonnenaufgang	7 ⁴⁴	Monduntergang	3 ³⁸ B.
Sonnenuntergang	4 ²⁴	Mondaufgang	11 ⁰² B.
1819 Dichter Wilhelm Jordan in Jüterburg geb. — 1822 Französischer Schriftsteller Jules Verne in Nantes geb. — 1874 Schriftsteller David F. Strauß in Ludwigsburg gest. — 1882 Schriftsteller Berthold Auerbach in Cannos gest. — 1907 Geograph Alfred Kirchhoff in Rodau gest. — 1908 Französischer Schauspieler Ernest Coquelin (cadet) in Neuilly gest.			

Unser wärmster Freund. Am gemüthlichsten ist es zur Winterzeit sicherlich am warmen Ofen. Wenn das Feuer im Ofen prasselt, dann rücken wir am Abend den Stuhl an den Ofen und greifen beim Sehen der traulichen Lampe zur Zeitung, oder die Familie versammelt sich um den Tisch, und ein gutes Buch dient zur gemeinsamen Lektüre. Und wenn es dann draußen stürmt und weht, wenn die Schneeflocken gegen die Fensterscheiben fliegen, dann kommt es uns recht anheimelnd vor in der warmen Stube. Schon bei den Völkern des Altertums bildete der Herd den Mittelpunkt des Hauses. Auch bei unseren germanischen Vorfahren war es nicht anders. Am Herd pflog man wichtigen Rat, an den Herd geleitete man auch den Gast, den Fremdling. Bei der fortschreitenden Verfeinerung des Lebens fand man aber den offenen Herd zu un bequem, man schuf den Kachelofen und später den Kachelofen, den man mit Darstellungen aus der biblischen Geschichte zu schmücken pflegte. Jetzt geht man in neuerer Zeit wieder auf alte Gebräuche zurück, indem man den Kachelofen oder den eisernen Herd wieder durch einen offenen Kamin ersetzt, der freilich einen ganz andern Eindruck macht als der früher übliche offene Herd. Aber in welcher Form auch der Ofen sich unserm Blick zeigt, wenn er nur redlich seine Pflicht erfüllt, dann sind wir ihm wohlgeneigt.

Witterungsübersicht für Januar 1911. Im verflossenen Januar waren die Temperaturverhältnisse im Bezirk der Wetterdienststelle Weiburg ziemlich normale. Die mittlere Tagestemperatur deckte sich mit dem langjährigen Durchschnitt von — 1 Grad. Am Tage stieg das Thermometer durchschnittlich nur auf ein Grad über den Gefrierpunkt, während es sonst auf 2 Grad zu steigen pflegt, dagegen fiel es in der Nacht durchschnittlich nur auf — 3 Grad, während es sonst nachts auf — 5 Grad zu sinken pflegt. In zwei Nächten hatten wir stellenweise mehr als 15 Grad Frost, was auch im Januar bei uns zu den Seltenheiten gehört. Nur an 5 Tagen war in den Tälern nachts kein Frost (sonst an 9 Tagen). Dagegen blieb an 10 Tagen (also normal) das Thermometer auch am Tag unter dem Gefrierpunkt. Die Bewölkung war stärker (2/3 des Himmels), als es sonst im Januar der Fall ist (1/2 des Himmels). Dem entspricht, daß wir nur zwei heitere Tage hatten (normal 3), aber 20 trübe Tage (normal nur 18). Die Windverhältnisse waren ziemlich normal (28 Prozent Südwestwind, 17 Prozent Nordostwind). 20 Tage brachten uns Niederschläge (normal nur 17). Von diesen bestand der Niederschlag an 12 Tagen aus Schnee. Diese Niederschläge erreichten allerdings nur die verhältnismäßig geringe Gesamthöhe von 16 Millimeter, während sonst im Januar 51 Millimeter zu fallen pflegen. Da keine längere Tauperiode eintrat, blieb der Schnee in den Tälern auch an 25 Tagen liegen, was sonst im Januar nur an 9 Tagen zu geschehen pflegt.

Hamburg, 7. Februar. Das Fest der silbernen Hoch-

zeit begehen morgen Mittwoch die Eheleute Kaufmann Ferdinand Achenbach und Pauline geb. Wählinger.

Aus Nassau, 6. Februar. Ueber die Vertilgung von Schnaken veröffentlicht der Regierungspräsident von Wiesbaden im „Amtsblatt“ eine Polizeiverordnung. Danach sind die Hauseigentümer oder deren Stellvertreter verpflichtet, sobald durch öffentliche Bekanntmachung der Ortspolizeibehörde dazu aufgefordert wird, die in den Kellern, Schuppen, Ställen und anderen Räumlichkeiten überwinternden Schnaken durch Ausräuchern der Räumlichkeiten mit einem geeigneten Räucherpulver oder durch Abflammen der Wände und Decken, durch Zerdrücken mit feuchten Tüchern oder in sonstiger wirksamer Weise zu vernichten. Die Mieter haben die betreffenden Räume zu diesem Zweck zu öffnen. Falls die Gemeinden die Vernichtungsarbeiten übernehmen, sind die Hauseigentümer und deren Stellvertreter von der erwähnten Verpflichtung entbunden. Es ist jedoch dann den mit der Vertilgungsarbeit beauftragten Beamten das Betreten der Räumlichkeiten bei Tage jederzeit zu gestatten. Die Polizeiverordnung, die für den ganzen Regierungsbezirk Wiesbaden Gültigkeit hat, tritt sofort in Kraft.

Neuwied, 6. Februar. Böy ich vom Tode ereilt wurde im Laufe des Samstags Vormittag der Vorstand des hiesigen Rgl. Eisenbahnverkehrsamtes Herr Regierungsrat und Baurat Vathe, der noch am Tage vorher im Dienstgebäude tätig war. Der Verstorbenen, der erst am 1. Januar d. Js. als Nachfolger für den in den Ruhestand getretenen Herrn Geheimen Baurat Hansen von Krefeld nach hier berufen worden war, hatte seit längerer Zeit mit einem hartnäckigen Nervenleiden zu kämpfen. Der noch im rüstigen Mannesalter aus dem Leben Geschiedene war unverheiratet.

Coblenz, 4. Februar. Heute früh verschied hier nach längerer Krankheit der Generalsuperintendent der Rheinprovinz, D. Philipp Valentin Umbeck. Generalsuperintendent D. Umbeck wurde im April 1842 zu Ballenbar geboren. Lange Jahre war er in Windesheim Pfarrer, dann Superintendent in Kreuznach. Im Jahre 1888 wurde er als Generalsuperintendent nach Koblenz versetzt. Den Kaiser begleitete der Verstorbenen auf seiner Reise nach Jerusalem.

Coblenz, 5. Februar. Heute früh erfolgte kurz vor 4 Uhr zwischen den Mofelbahnstationen Müden und Carden in einem alten Steinbruch ein Felssturz. Ein vorhandenes Schutggerüst hielt die Felsmassen größtenteils zurück. Losgelöste Gerüstteile fielen auf das Berggleis und führten die Entgleisung der Lokomotive des Personenzuges 400 und die Sperrung beider Geleise herbei. Der Lokomotivführer wurde leicht verletzt und die Maschine stark beschädigt. Der Zugverkehr wird durch Umsteigen aufrecht erhalten. Das Gleis Triers-Koblenz war um 11 Uhr wieder fahrbar.

Frankfurt a. M., 6. Februar. Als heute früh 5 Uhr im „Hotel Großmann“ am Ostbahnhof der Hausbursche Licht anzünden wollte, entstand eine heftige Gasexplosion. Im 11. stand das Gastzimmer in Flammen. Die Feuerwehr hatte 4 Stunden lang zu arbeiten, um den Hauptteil des Hotels zu retten. Der Hausbursche und einige Feuerwehrleute wurden leicht verletzt.

Wiesbaden, 6. Februar. Das letzte Ueberbleibsel der Wiesbadener „Ausstellung 1900“, die große Halle des Restaurants, die seit etwa 1 1/2 Jahren in einen Rollschuhpalast umgewandelt worden war, ist in der letzten Nacht vollständig abgebrannt. Als die Feuerwehr kurz nach 1 Uhr an der Unglücksstelle erschien, stand das Gebäude bereits in seinem ganzen Umfange in hellen

Gräfin Geyern.

Familientoman von L. Fichtlrau.

27) Nachdruck verboten.

Der Rittmeister betrachtete seine Nachbarin mit einem Blick schwärmerischer Verehrung, für den Alma, die Unheil zu ahnen begann, ihm mit Vergnügen die Augen aufgesteckt hätte.

„O, mein gnädiges Fräulein, das sieht Ihnen ähnlich“, sagte er bewundernd. „Laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut! Weißt es nicht so in der Bibel? Ich aber durchschaue Ihren Edelmut! Sie wollten dem jungen Paar Gelegenheit geben, den kleinen Liebesstreit zu enden, der ihnen die letzten Wochen erbittert hat. Deshalb überließen Sie die beiden auf dem Heimwege sich selbst und nahmen gütigst mit mir Unwürdigen vorlieb. Das war groß, das war edel behandelt!“

Der Rittmeister schamte dabei seine bitterböse Nachbarin unausgesprochen mit seinen lustigen, grauen Augen an. „Ihre Aufopferung ist denn auch vom schönsten Erfolg gekrönt worden“, schloß er, sich vergnügt die Hände reibend. „Die beiden sind verlobt! Glonn vertraute mir's eben an. Ich werde nicht ermangeln, ihm mitzutheilen, daß er in Ihnen den guten Engel seiner Liebe zu verehren hat!“

Als der heuchlerische Rittmeister sich beim Abschiede über die Hand seiner Dame neigte, bemerkte er mit ganz besonderem Vergnügen, daß die schlanken Finger derselben sich krampfhaft nach innen bogen.

Es war das traurige Schicksal des Obersten von Ernleben, daß seine Kriegsmemoiren nicht über die Schlacht von Sadowa hinauskommen sollten. Als er heute eben die Feder ansetzte, ein neues Kapitel zu beginnen, riß seine Gemahlin die Tür auf und bat ihn händeringend, seine unnützen Schreibereien liegen zu lassen und zu seinem einzigen Kinde zu kommen, das im Sterben sei.

Er kannte dieses „im Sterben sein“ bereits und wußte, was ihm bevorstand. Es wurde ihm denn auch nichts erspart, weder die Jagd nach dem Arzte, noch der Duft des Baldrian und der frampfstillenden Essenzen, noch auch, als Fräulein Alma sich endlich zu dem Entschlus durchgerungen hatte, dieses elende Leben voll Jammer

und Enttäuschungen vorläufig noch nicht von sich zu werfen, eine Sturmflut der heftigsten Vorwürfe.

Natürlich war er an allem schuld. Wäre er nicht „zur Disposition“ gestellt worden, so stände es anders um sein armes Kind. Alle Vorzüge Almas konnten den Mangel nicht ausfüllen, den ihr Vater auf die Familie gebracht hatte. Wer heiratet die Tochter eines Mannes, der entlassen worden ist — wegen Unfähigkeit! Ja, wegen Unfähigkeit!

Frau Ernleben wiederholte die Beleidigung, um sie ihrem Gatten doppelt fühlbar zu machen. Zu ihrem Staunen nahm sie wahr, daß sie diesmal über das Ziel hinausgeschossen hatte. Es gibt phlegmatische Menschen, deren Geduld unerträglich scheint und die dann plötzlich eines Tages, wenn niemand etwas Derartiges vermutet, zu brüllenden Löwen werden.

Diese Erfahrung machte Frau von Ernleben heute an ihrem Gatten. Jahrelang hatte er widerstandslos alles ertragen und heute opponierte er auf einmal mit einer Wildheit, die wie ein Ungewitter über die beiden erbrochenen, vor Bestürzung sogar jugengelähmten Damen hereinbrach. Gleich der schottischen Mario im dritten Akt des Schiller'schen Dramas, nur in minder poetischer Weise, warf er die lammherzige Gelassenheit und leidende Geduld bei Seite und gestattete dem langverhaltenen Groll, aus seiner Höhle hervorzutreten.

Es nützte nichts, daß Fräulein Alma sich abermals anschickte, dieses irdische Jammerdasein mit einem besseren Leben zu vertauschen, es blieb auch fruchtlos, daß seine entliehte Gattin ihn flehentlich bat, sich zu mäßigen und auf die Dienstboten Rücksicht zu nehmen, die natürlich an allen disponiblen Schlüsselöchern horchten, er war nun einmal im Zuge und ebenso wenig aufzubalten wie ein Strom, dessen empörte Wogen die schützenden Dämme durchbrochen haben.

In keineswegs salonfähigen Ausdrücken erklärte er, daß er nicht Lust habe, dieses Hundeleben länger zu ertragen und sich außerdem noch an den Bettelstab drücken zu lassen, er nannte seine Gemahlin eine Affenmutter und seine Tochter eine überpannnte Berlion. „Irgen wird gekündigt“, schloß er, „zum ersten April gieben wir nach. Ich habe mir den Unsinn lange genug mit angehört! Kein Wort mehr! Es bleibt dabei! Basta!“

Damit riß er die Tür auf, rannte die umfangreiche

Röhre, die hinter derselben horchte, einfach zu Boden und stürzte in sein Zimmer. Dort packte er seine Kriegserinnerungen, warf sie ins Feuer und sah ingrimmig zu, wie die gefräßigen Flammen das kostbare Manuscript verzehrten. Dann warf er vor seinem Schreibtisch einige rasche Zeilen auf Papier, fuvertierte und klingelte hierauf so scharf, daß der Diener sofort und mit ganz ungewöhnlicher Behendigkeit in der Tür erschien. „Diesen Brief geben Sie morgen früh beim Kommerzienrat oben ab; mich werden Sie um vier Uhr; ich fahre um halb fünf nach dem Potsdamer Bahnhof!“

Auf eine energische Handbewegung des Obersten machte der Diener rechtsam Kehrt und verschwand so schnell, wie er gekommen war.

Der alte Herr sah ihm kopfnickend nach; die Worte, die er vor sich hinhurmelte, waren nicht eben Segenswünsche, aber sie taten ihm wohl; seine Augen bligten lustig auf unter den buschigen Brauen und seine Gesichtszüge um einige Zoll gewachsen zu sein in diesen letzten Minuten.

„Bartel, ich werde euch Mores lehren!“ Mit diesem energischen Entschlusse begab Herr v. Ernleben sich zur Ruhe, zum ersten Male seit Jahren zufrieden mit der Welt und mit sich selbst.

II. Kapitel.

Franziska, sonst die zärtlichste, sorglichste Schwester, war heute doch so sehr von ihren eigenen, schweren Gedanken in Anspruch genommen worden, daß sie auf das eine Genießen ihres milden Lieblings nicht geachtet hatte. Auf dem ganzen Wege war außer Loslingen auch noch ein Neben ihr gewesen, nur unten vor dem Portal des kaiserlichen Palais hatten sie unbelauscht einige letzte, flüchtige Worte wechseln können.

Selbstmitleid hatte Franziska den milden Trennungsschmerz zu überdünelt, um dem geliebten Manne das Beste den noch schwerer zu machen, aber wie sie jetzt nach ihren Gemahlin empor stieg, brach sie beinahe zusammen und taumelte unsicher nach dem Treppengeländer. Da leste sich ein weicher Arm um ihren Hals und Raths Stimme klang leise an ihrem Ohr. „O, Franziska, vergess Franziska“, die Schwester mit sich in das Zimmer, das der Diener vor den Damen öffnete. Sie hatte nur

